

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

Herausgegeben von Th. Hell.

43. Mittwoch, am 31. Mai 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Tochter des Geizigen. Historischer Roman von W. Harrison Ainsworth. Aus dem Englischen übersezt von Dr. E. Susemihl. Drei Bände. Leipzig, 1843. Verlag von C. E. Kollmann.

Die Bahn, welche Walter Scott der neueren englischen Belletristik gebrochen hat, wird mit mehr oder weniger Geist und Glück von einer seit kurzem so bedeutenden Anzahl englischer Schriftsteller betreten, daß durch die Uebersetzungen ihrer so häufig erscheinenden Werke, die Erscheinungen unserer deutschen Novellisten fast in den Hintergrund gedrängt werden. Der Verf. der „Tochter des Geizigen“ gehört unstreitig mit zu den fruchtbarsten und geistreichsten der neueren englischen Schriftsteller und auch in diesem Roman zeichnet er sich wie in allen früher von ihm erschienenen durch Schärfe der Beurtheilung, Reichthum der Handlung und Spannkraft des vielfach verschlungenen Stoffes aus, nur ist es zu bedauern, daß er wie der größere Theil seiner Landsleute, die so ermüdende Weitläufigkeit der Umschreibung so consequent beibehält. Aber hinsichtlich der Originalität sowohl als der treugehaltenen Charakteristik bietet er dem Lesenden auch in „der Tochter des Geizigen“ eines der interessantesten Sittengemälde Altengland's.

— dt.

Der Kämmerer Lofman als Junggeselle und Ehemann. Aus dem Schwedischen von Emilie Flygare-Carlén. 2 Theile. Berlin, b. Morin. 1843.

Der Romandichter weiß recht oft vor lauter Reichthum kaum wohin. Wenn nicht vor Reichthum an irdischen Schätzen, doch an Material für seinen Schöpfergeist. Es sind ihm, vom mächtigsten Gewalthaber bis zum ohnmächtigsten Mitgliede der über die ganze Oberfläche der Erde verbreiteten Bettlergilde, die ausgezeichnetsten Menschenexemplare im Trefflichen, wie in der Nuchlosigkeit zur Verfügung gestellt. Bettler, König und alles was dazwischen liegt, ja jeder Griff in die endlose Masse von Stoff ist gut, wenn nur der Dichter sich auf das Formen gut versteht.

Gleichwohl giebt es besondere Menschenklassen und Kreise fast allzu widerstrebend und spröde für letzteres. Und aus diesen hat eben die mit Recht wohlaccreditirte Verfasserin eine Erbdödelfrau und eine sich mit Butter- und Käsekrum nährenden Höckerin geholt, um sie ihrem — einem sehr gebildeten — Publikum schmackhaft zuzurichten. Selbst abgesehen von den, durch die Einbildungskraft dem Leser sogleich zugeführten widrigen Düften der alten Kleider und genannten Bictualien, wird auch die Sphäre dieser Classe von Leuten, durch deren besondere, mit der Bildung, die sie nachzuäffen suchen, im schreiendsten Contraste stehende, Eigenthümlichkeiten vergiftet, welche letztere zum Theil gar nicht fehlen dürfen, wenn die beabsichtigte Schilderung naturgetreu ausfallen soll.

Bermöge ihres überwiegenden Talents hat Frau Flygare-Carlén allerdings sogar die widerwärtigen Elemente durch die anmuthige Lebendigkeit ihrer Schilderung im Ganzen vergessen zu machen und uns auf diese Weise Dank abzunöthigen gewußt, wo wir eben einigen Tadel gegen sie auszusprechen dachten.

Besondere Anerkennung verdient die leichte Ironie, welche ihr in diesem neuen Werke immer zur Seite bleibt und die Bildnerin fast allenthalben hoch über ihren Gebilden erscheinen läßt.

Kämmerer Lofman, ein kleinlicher, gehaltloser Hagestolz, der seinen Wunsch, das zeither versäumte eheliche Leben noch mit einer passenden Gefährtin nachzuholen, erst durch die Zeitung der weiblichen Heirathslust an's Herz legt, dann auf Reisen zu erreichen strebt, und zuletzt, wie er glaubt, durch seine dabei gemachten verdrießlichen Erfahrungen eines Besseren belehrt, in den Hafen der heiligen Ehe wirklich einläuft, ist ein tüchtiger, dabei bis in das kleinste Detail recht sauber ausgearbeiteter Holzschnitt.

Gar ergötzlich erscheint des überständigen Junggesellen Zusammentreffen mit Madame Norman, welche sein Heirathsgesuch in den Zeitungen zu einem Rendezvous mit ihm veranlaßte. Beide Heirathslustige wollen ihren Augen nicht trauen, sie, als sie in ihm einen ihr verwandten Celibatär, den sie aber nur als solchen, keinesweges jedoch als Ehemann zu beerben denkt, und